

P. Emmanuel Scherer aus Muri-Gries.) Ordensgeschichtlich ist diese Kantonsgeschichte von Bedeutung als sie einen klaren Beitrag bildet zu der Frage des Anteils der Benediktiner an der Stadtentstehung. Die Hauptstadt des Kantons Luzern ist benediktinischen Ursprungs, ja, wie der Verfasser Prof. Karl Meier aus Zürich nachweist, eine bewußte Gründung der Benediktiner, entgegen der bisherigen Annahme einer zufälligen, um das alte Kloster „gewachsenen“ Niederlassung. Das (königliche? Die Pirminsgründungen standen gern in Zusammenhang mit der königlichen Gewalt!) Kloster Luzern kam schon im 9. Jahrhundert unter die Herrschaft Murbachs. Aus den weitgehenden Rechten des Murbacher Abtes über die Stadt Luzern wird mit Recht auf eine bewußte Gründung der „Stadt“ Luzern durch Murbach geschlossen und dem Verfasser gelingt es mit guten Gründen einen Murbacher Abt des XII. Jahrhunderts, der persönlich in engen Beziehungen zu Luzern stand, als „Stadtgründer“ namhaft zu machen. Ende des XIII. Jahrhunderts gingen die grundherrlichen Rechte des Murbacher Abtes an Habsburg verloren.

München.

R. B.

**Merz, Ernst, Kulturerneuerung und Ordensgemeinschaft.** Rascher u. Cie., A.-G., Verl., Zürich, Leipzig und Stuttgart 1933. Kl.-8°. 340 S.

Dieses Buch will zeigen, wie eine Neugestaltung des Kulturlebens und eines „umrissenen Menschenbildes“ von einer „schöpferischen Gemeinschaft“ ausgehen muß. Es beweist seine These durch drei geschichtliche Vorbilder: Benedictus und seine Genossenschaft, Franciscus und seine Minderbrüder, Ignatius und seine Societas. Diese werden in angenehm populärer, von Sympathie geleiteter, im wesentlichen zutreffender Art geschildert. Mit modern bestimmten Urteilen tritt der Verfasser nur selten hervor. Daß er in einer vom katholischen Ordensideal grundverschiedenen Welt lebt, wird dem Leser, der nicht sofort in ihm einen Weggenossen des wesentlich stärkeren Wolfram von den Steinen erkennt, im Schlußkapitel offenbar. Die „prophetische Dichtergestalt“ Stefan Georges, dieses „wiedererweckten Sokrates“, des „eigentlichen Folgers und Erfüllers der Ideen Nietzsches“, des „wissenden Ordners in chaotischer Zeit“ schafft ihm die Rangordnung eines neuen geistigen Adels, der „frei in den bedingten Bahnen wandelnd“ aus dem Geheimnis der Natur, aus „einem Staubkorn einer neuen Sprache und einer neuen Freundschaft“ vom neugefundenen „Menschenbilde zum Volk und dessen Staat“ findet. Für diese neue Gemeinschaft findet er, wie jeder in Georges Kreis Gebannte, geradezu hymnische Töne. Von ihrer irrationalen, innerkosmischen Religion der „befreiten Liebe“ führt zum wahren Verständnis der alten, aus göttlichem Glauben und göttlicher Liebe stammenden Orden freilich kein Weg. So sind wir mit den Teilen dieses Buches viel mehr einverstanden als mit dem Ganzen.

Zu S. 26: Daß Benedikt die Abschreiberarbeit in das Programm der Arbeit eingefügt hätte, ist uns nicht so „gewiß“ wie dem Autor; S. 28: Das rhythmische Gebet soll nicht „seelische Verstimmungen“ lösen; S. 53: Dormitorium heißt nicht: Gruftkirche; S. 44 lies: Ohrdruf statt Ohrdorf, S. 48 Willibaldi statt Willibrandi, S. 49 „De nihilo“ usw., S. 50 Beseel statt Beesel, S. 82 Otto von Freising statt „Otto Freising“, S. 89 Guido von Arezzo statt Quido v. Aretino. Dafür, daß die Frauenklöster die „Bordelle des MA.“ gewesen seien (S. 231), möchten wir doch gerne die Quellenbelege kennen. Auf S. 79, 80, 229, 331 stören Reste protestantischer Vorurteile.

München.

H. L.

**Keil, E. W., Deutsche Sitte und Sittlichkeit im 13. Jahrhundert** nach den damaligen deutschen Predigern. 8°. 199 S. Verlag Ungelenk, Dresden 1931. RM. 6,—.

Hier ist ein „gewaltiger Stoff“ mit viel Fleiß und Liebe, aber leider mit wenig Verständnis angegriffen worden. Die Literaturkenntnis des Verfassers ist ungenügend; die Gruppierung des Stoffes sollte nicht nach Thomas, son-